

Botschaft der Zehnten Vollversammlung

Einführung: die Welt, die Heilung braucht

Wir sind zur Zehnten Vollversammlung in Winnipeg (Kanada) aus vielen Teilen der von Gott gut geschaffenen Welt gekommen. Sie ist jedoch gleichzeitig eine schreiende, verwundete Welt, in der neben Ablehnung, Misstrauen und Menschen verblendem Reichtum Verwüstung, Leiden und Gewalt herrschen. Unsere Welt ist zutiefst gespalten von Kräften, die wir oft nicht verstehen, die sich aber in krassen Gegensätzen äussern zwischen denen, die profitieren und denen, die insbesondere unter den Kräften der Globalisierung Schaden erleiden. Darüber hinaus bedürfen heute auch der „Terrorismus“ sowie seine Ursachen und die auf Angst gründenden Massnahmen dagegen dringend der Heilung. Immer noch gehen in dieser Welt Beziehungen in die Brüche aufgrund von Habgier, Unrecht und unterschiedlichen Formen der Gewalt. Es werden immer noch Menschen von Menschen, Institutionen und Traditionen misshandelt und ausgeschlossen. Diejenigen, die man als Menschen einer „anderen“ Religion, Hautfarbe, Kaste, Ethnie oder einer anderen Lebenssituation betrachtet, werden immer noch häufig auf Distanz gehalten und abgelehnt.

Ein frappierender Beweis dafür ist die Tatsache, dass über 50 TeilnehmerInnen aus armen Ländern in Asien und Afrika die Einreise nach Kanada verweigert wurde und sie somit nicht an der Vollversammlung teilnehmen konnten. Ihre Abwesenheit, ein konkretes Beispiel des Ausschlusses durch in der heutigen von Angst geprägten globalisierten Welt wirkende Mechanismen, ist uns schmerzlich bewusst gewesen.

Die zahlreichen Missstände der Welt sind um und in uns sichtbar. Als lutherische ChristInnen bekennen wir, dass wir der ständigen Präsenz der Sünde und des Bösen in dieser Welt nicht entfliehen können. Wir mögen uns nach endgültigen Lösungen des Problems der Sünde und des Bösen sehnen, sind aber auf einen äusserst lückenhaften Blick auf das beschränkt, was Gott als derjenige, der letztlich heilt, uns verheisst. Gott verheisst „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Jes 65,17ff), wo es kein Leiden, keine Krankheit und keinen Tod mehr geben wird. Wir leben im Licht dieser Verheissung und erkennen so, dass inmitten von Zerbrochenheit und Leiden Gott *tatsächlich* auf geheimnisvolle und unerwartete Weise Heilung in unserem Leben und in unserer Welt bewirkt, indem er Menschen als seine

heilenden VertreterInnen wirken lässt. Gottes unvergängliches Versprechen, bei der Welt und bei uns zu sein, gibt uns Mut, die Wunden, Narben und Krankheiten beim Namen zu nennen und Heilung für sie zu suchen, und Zeugnis abzulegen über die Heilung, die geschieht. Dies taten wir während dieser Vollversammlung mit einem wachsenden Empfinden der Gemeinschaft miteinander und in der zuversichtlichen Hoffnung, dass Gottes Verheissungen gemäss der Heiligen Schrift wahrhaftig erfüllt werden sollen!

In den täglichen Abendmahlsfeiern und den Bibelarbeiten haben wir diese Verheissungen erblickt und unseren Glauben an den Gott, der heilt, mitgeteilt und gefeiert. Unser Empfinden der Zugehörigkeit zum einen Leib Christi mit seinen vielen ökumenischen Dimensionen hat sich erneuert. Wir sind berührt worden von der heilenden Kraft des Heiligen Geistes Gottes und gestärkt in unserer Verpflichtung, an Gottes verwandelnder Mission zur Heilung der Welt teilzunehmen.

Und so schreien wir auf: Herr, heile unsere verwundete Welt, heile unsere Wunden und diejenigen, die wir anderen zufügen! Oh Gott, tröste, rette und rühre uns, damit wir uns einsetzen für dein heilendes Werk in unserer heutigen Welt.

1. Die heilende Gabe der Rechtfertigung

Wir sind überzeugt, dass die Botschaft von Gottes heilender Gabe der Rechtfertigung von reicher Bedeutung ist für die Menschen des dritten Jahrtausends. In unserer zerbrochenen Welt erfahren Menschen so viel Böses im persönlichen, sozialen und globalen Bereich. Wir müssen uns unseren sündigen Gedanken, Worten, Handlungen und Unterlassungen gegen Gott, die Menschen und die Schöpfung als Ganze stellen. Sünde ist eine Macht, die sich in Handlungen äussert und der die Menschen nicht aus eigener Kraft entfliehen können. Inmitten dieser Situation sehnen wir uns nach Befreiung und Heilung.

Inmitten von Sünde und Leiden haben wir die Hoffnung, dass Gott uns heilt. Die Botschaft der Rechtfertigung ist das Wort der Hoffnung, das uns die gute Nachricht von Gottes Liebe und Annahme schenkt. Jesus Christus kam in diese Welt und lebte unter uns. Er nahm das Leiden der ganzen Welt auf sich. Er erniedrigte sich bis zum Tod, aber durch seinen Tod und seine Auferstehung wurde uns eine neue Hoffnung und Zukunft gegeben. Jesus Christus selbst ist die kostbare Gabe und Verheissung für die ganze Menschheit. Der Heilige Geist macht diese Gabe in uns lebendig und beruft uns zum Glauben, zur Erneuerung und zum Leben in der Gemeinschaft der Gerechtfertigten. Wir werden in diese Gemeinschaft aufgenommen und gestärkt durch die heilende Kraft des dreieinigen Gottes, der in uns neues Leben schafft durch die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der heiligen

Sakramente. Selbst wenn unsere Heilung hier unvollständig ist, vertrauen wir darauf, dass die Gnade Gottes allein genügt (2.Kor 12,9).

Als LutheranerInnen bekräftigen wir, dass die Rechtfertigungslehre der Artikel ist, mit dem die Kirche steht oder fällt. Wir freuen uns, dass mit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ durch den LWB und die römisch-katholische Kirche im Jahr 1999 eine tiefe Kluft überbrückt worden ist. Die gegenseitigen Verurteilungen in Bezug auf die Rechtfertigung gelten nicht. Es bleiben jedoch weitere Herausforderungen, wie die Diskussion der bisher ungeklärten theologischen Fragen, die Rezeption und Auswirkungen der Übereinkunft in den Ortsgemeinden sowie die Untersuchung, was Rechtfertigung für die Welt von heute bedeutet.

Wir teilen die Sorge vieler Menschen, die nicht mit der Sprache vertraut sind, in der der gemeinsame Glaube traditionell ausgedrückt ist. Der theologische Inhalt der Rechtfertigungslehre muss in verschiedenen Kontexten ausgelegt werden. Wir stellen uns selbst vor die Herausforderung, über Gottes Gabe der Rechtfertigung in Worten zu sprechen, die verständlich, situationsbezogen und bedeutungsvoll sind für die Menschen der heutigen Zeit. Wir ermutigen die Mitgliedskirchen, ein tiefergehendes und breiteres Verständnis der Rechtfertigung zu fördern.

Wir haben als Menschen, die Gott liebt, ein tiefes Bedürfnis der Zusammengehörigkeit. Wir leiden unter dem Gefühl des Ausgeschlossenseins, was dem Sinn von Gemeinschaft widerspricht. Es ist deshalb eine grosse Herausforderung, wahrhaftig als eine Gemeinschaft der Gerechtfertigten zu leben, zu der alle eingeladen und in der alle eingeschlossen sind.

Rechtfertigung ist eine persönliche Begegnung mit Gott, die unsere Gemeinschaften und die ganze Menschheit hinterfragt. Wir sind in den heilenden Leib Jesu Christi berufen. Die tiefste Bedeutung von Rechtfertigung erfahren wir in unserer Beziehung zu Gott und zueinander, in unserem täglichen Leben des Gottesdienstes, des Zeugnisses, der gegenseitigen Zuwendung und des Miteinanderteilens. In der Taufe sind wir aufgenommen und eingeschlossen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Durch das Wort Gottes und das Abendmahl werden unsere Sünden vergeben, und wir werden durch die Gegenwart unseres Herrn gestärkt. Wir bringen unsere tiefe Sehnsucht zum Ausdruck, zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen christlichen Gemeinschaften an den Tisch des Herrn zu kommen.

Wir sind davon überzeugt, dass Gottes heilende Gaben mit allen Menschen geteilt werden müssen. Wir sind aufgerufen, am Leiden unserer Schwestern und Brüder teilzunehmen und so unsere gemeinsame Verantwortung, uns in der heutigen Welt auf allen Ebenen für Gerechtigkeit einzusetzen, zu erfüllen. Obgleich wir durch den Glauben allein gerechtfertigt sind, kann der Glaube nie alleine stehen. Er treibt uns an, Gutes zu tun und alle Menschen zu

lieben. Die rechtfertigende Gabe Gottes verwandelt uns im Glauben und schenkt der ganzen Welt Hoffnung und Heilung.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- mit unseren ökumenischen Partnern in einer Weise und Sprache für die Botschaft der Rechtfertigung Zeugnis abzulegen, die für die Menschen im jeweiligen Kontext verständlich, bedeutungsvoll und situationsbezogen ist, insbesondere dort, wo Menschen der Hilfe und dringender Heilung bedürfen aufgrund von Ausbeutung, Unterdrückung und Entfremdung.
- gemeinsam mit anderen Kirchen die Beziehung zwischen Rechtfertigung einerseits und Ekklesiologie, Sakramenten bzw. Ethik andererseits zu untersuchen und weiter zu verfolgen, mit besonderem Augenmerk auf die Verbindung zwischen Rechtfertigung und Gerechtigkeit zugunsten eines glaubwürdigeren öffentlichen Zeugnisses der Kirche in der Welt.

II. Die heilende Gabe der Gemeinschaft

Als gerechtfertigtes Volk Gottes sind wir eine Gemeinschaft in Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes. Deshalb sind wir aufgerufen, unsere Ressourcen zu teilen, uns über unsere Perspektiven auszutauschen und uns zudem gegenseitig zu hinterfragen und wachzurütteln im Blick auf neue Glaubenshorizonte, die über das hinausgehen, was wir als einzelne Mitgliedskirchen sehen oder tun können. Weil Gemeinschaft die Verpflichtung impliziert, Macht zu teilen, müssen wir wie die Vollversammlung in Curitiba fragen, „wie verschiedene Gruppen innerhalb der Kirche Macht über andere ausüben und sie [von] der vollen Teilhabe am Leib Christi ausschliessen.“¹ Missbrauch von institutioneller Macht geschieht auch in unseren Kirchen. Dasselbe gilt für Gesellschafts-, Rechts- und Wirtschaftssysteme sowie politische und internationale Organisationen.

Viele Kirchen ordinieren nach wie vor keine Frauen bzw. hindern sie, an Entscheidungsprozessen voll teilzunehmen. Oft spielt das Patriarchat eine dominierende Rolle, legitimiert durch Kultur und Religion.

Junge Menschen sind eine Gabe Gottes und bringen viele einzigartige Erfahrungen und Einblicke ein, die sie bereit sind weiterzugeben. Dennoch werden junge Menschen vom Leben unserer Kirchen oft ausgegrenzt und ausgeschlossen. Häufig sind sie in ihre

Gemeinden nicht voll integriert und noch häufiger haben sie keinen Zugang zu Prozessen der Entscheidungsfindung.

Unsere gemeinsame Teilhabe an Christus treibt uns an, all die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Kräfte, die uns bestimmen und auch spalten, zu hinterfragen. Gemeinschaft kann auf diese Weise ein unangenehmer Ort für uns werden, weil Annahmen und Gewohnheiten, die für uns selbstverständlich sind, hinterfragt werden und wir uns Fragen stellen müssen, die wir uns als individuelle Kirchen nicht alleine stellen würden. Diese Spannungen, die manchmal bedrohlich wirken können, sind auch ein Zeichen der Lebenskraft und können unser Verständnis dessen, was Gemeinschaft bedeutet, vertiefen. Wir danken Gott, dass unsere Gemeinschaft mit Vielfalt gesegnet ist.

Gemeinschaft bedeutet mehr als positive Gefühle, die wir füreinander empfinden. Sie schliesst ein, dass wir uns gegenseitig in die Verantwortung nehmen für die Folgen, die unser Handeln für andere Menschen hat oder haben kann.

Unsere Auffassungen von Gemeinschaft sind äusserst vielfältig und gründen in den neutestamentlichen Verstehensweisen von *koinonia* mit mehreren Dimensionen: die Gemeinschaft der Gläubigen und Teilhabe an Christus, Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist und die Gemeinschaft, die im Abendmahl gelebt wird, Gemeinschaft in der apostolischen Lehre, Teilnahme am Leiden anderer Menschen und wirtschaftliches Miteinanderteilen.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- weiter zu untersuchen, was es bedeutet, in der von Gott geschenkten Gemeinschaft zu leben, die gegenseitigen Unterschiede als Geschenk und notwendige Ergänzungen für den Aufbau des Leibes Christi zu empfangen und von einander zu lernen, wie Abendmahlsgemeinschaft in den übrigen Bereichen unseres Zusammenlebens Gemeinschaft hervorbringt und nährt.
- weiter die theologischen Grundlagen und Konsequenzen im Blick auf die Frage zu untersuchen, was es heisst, eine lutherische Gemeinschaft zu sein, und zu versuchen, diese so weit wie möglich für alle Menschen offen und einladend zu gestalten.
- in von Unrecht geprägten Situationen in anderen Teilen der Gemeinschaft aus einer Communio-Perspektive heraus zu reagieren, die über Solidarität und Begleitung hinausgeht.
- Konfliktsituationen innerhalb einer Kirche und zwischen Kirchen Aufmerksamkeit zu schenken und entsprechende Lösungsansätze zu entwickeln.

- eine kulturübergreifende Kommunikation zu fördern, mit deren Hilfe wir aufmerksamer zuhören sowie authentisch und liebevoll antworten können, im Bewusstsein für die herrschenden ungleichen Machtverhältnisse; sowie interne und öffentliche Kommunikation zu begleiten und zu verbessern gemäss den Leitlinien für eine umfassende Kommunikation im LWB, „Eine kommunikative Gemeinschaft“².
- diejenigen LutheranerInnen zur Teilnahme einzuladen, die gegenwärtig nicht Teil dieser Gemeinschaft sind.
- den Dialog innerhalb der Gemeinschaft zu fördern bei Meinungsverschiedenheiten in Bereichen wie Amtsverständnis und Amtspraxis, unter Berücksichtigung von Männern und Frauen, Ordinierten und Laien, in einem Geist der gegenseitigen Achtung und im Streben nach einem gemeinsamen Verständnis.
- geschlechtsspezifische Stereotypen zu hinterfragen, Genderthemen bereits im frühen Jugendalter zu behandeln und zu versuchen, eine gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern zu schaffen.
- die volle Einbeziehung von Frauen und jungen Menschen in alle Bereiche unseres Lebens und unserer Arbeit als Kirchen sowie auch in unsere jeweilige Gesellschaft zu fördern.
- die institutionelle Macht der Kirche transparenter und verantwortlicher zu organisieren, mit einer vertieften Verpflichtung, Ressourcen zu teilen und Formen der Leitung zu entwickeln, die alle einbeziehen.

III. Spaltungen in der einen Kirche heilen

Ökumenische Dialoge sind eine der wichtigen Möglichkeiten, wie die heilende und Erfüllung schenkende Gabe des Geistes empfangen werden kann. Durch diese Dialoge wird es uns möglich, die vielen trennenden Schranken, die zwischen unseren Kirchen und Traditionen bestehen, mit anderen Augen zu betrachten. Gleichzeitig wird uns jedoch auch bewusst, wieviel uns aufgrund unseres Glaubens an Christus und der Gemeinschaft im Heiligen Geist verbindet. Die ökumenischen Dialoge sind keine rein institutionellen Prozesse, sondern echte Entwicklungen in unserer Verpflichtung, im Geist, den der Vater durch den Sohn gesandt hat, zur Heilung der ganzen Welt Zeugnis abzulegen. Formelle Übereinkünfte über Lehrfragen und offizielle Formen der Interkommunion mit anderen Kirchen sind ein Beitrag zur Heilung

von Spaltungen in der einen Kirche und folglich auch zur Einheit der Menschheit als solcher. Die Mission der Kirche wird durch Einheit gestärkt, durch diese Einheit legen wir ein tieferes Zeugnis ab über die Liebe Gottes zur Menschheit und zur Schöpfung.

Wir bekräftigen die Aussagen früherer Vollversammlungen zu den folgenden Punkten:

- die Überzeugung, dass das ökumenische Engagement integraler Bestandteil der lutherischen konfessionellen Identität ist,
- die Bedeutung offizieller Dialoge mit anderen Kirchen,
- die Notwendigkeit, Möglichkeiten für neue ökumenische Aktivitäten, Methoden und Instrumente sowie die verbesserte ökumenische Koordination von Programmen und Vollversammlungen zu untersuchen sowie
- die Notwendigkeit, unsere Mitgliedskirchen im Blick auf ihre regionalen ökumenischen Dialoge, Übereinkünfte und Aktivitäten zu ermutigen, ihnen die nötigen Mittel an die Hand zu geben und sie darin zu unterstützen.

Wir unterstützen den auf internationaler Ebene eingeleiteten Prozess, in dessen Rahmen untersucht wird, ob die Verwerfungen der Wiedertäufer im Augsburger Bekenntnis auf die modernen MennonitInnen zutreffen, und wir ermutigen es, wenn sich auf Ortsebene Beziehungen zwischen LutheranerInnen und MennonitInnen entwickeln. Wir ermutigen auch Beziehungen zwischen lutherischen und orientalisch-orthodoxen Kirchen auf verschiedenen Ebenen.

In unserem Dienst an der Welt, den wir in Wort und Tat erfüllen, inspirieren uns der Auftrag unseres Herrn und die heilende Gabe des Heiligen Geistes zum fortgesetzten Streben nach der sichtbaren Einheit der Kirche, die ihr Zentrum hat in der Verkündigung des Wortes, der heiligen Taufe, dem Miteinanderteilen des Herrenmahls sowie der Apostolizität der gesamten Kirche, die zur Mission beauftragt ist.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- die internationalen bilateralen Dialoge mit den anglikanischen, orthodoxen und reformierten Kirchen sowie der römisch-katholischen Kirche fortzusetzen und in diesem Rahmen nach neuen Möglichkeiten zu suchen, um die Rezeption der Dialogergebnisse in den Mitgliedskirchen mit Hilfe gut zugänglicher Methoden, Studiendokumente und katechetischer Materialien zu verbessern sowie die Einleitung

bzw. Stärkung regionaler Dialoge und lokaler ökumenischer Aktivitäten in einer Art und Weise zu fördern, die sensibel ist für örtliche kirchliche Realitäten, Prioritäten, Missionsfragen und pastorale Problemstellungen (z. B. Mischehen).

- die seit der letzten Vollversammlung zwischen Mitgliedskirchen und Kirchen der anglikanischen, methodistischen, Herrnhuter und reformierten Tradition getroffenen Übereinkommen zu begrüssen und die Empfehlungen der Arbeitsgruppen mit der Anglikanischen Kirchengemeinschaft und dem Reformierten Weltbund (RWB) zu untersuchen und angemessen umzusetzen. Wir verpflichten uns weiterhin, die Möglichkeiten für vertiefte Beziehungen mit diesen Kirchengemeinschaften auf der globalen Ebene zu prüfen, um unserer gemeinsamen Mission in der Welt willen.
- den regelmässig stattfindenden Treffen mit dem Internationalen Lutherischen Rat (ILR) Priorität einzuräumen und den Mitgliedskirchen des ILR und des LWB zu helfen, ihre Beziehungen auf Ortsebene zu entwickeln und zu fördern.
- die Studienprozesse im Blick auf die Kohärenz der lutherischen Ökumenearbeit, z. B. zum bischöflichen Amt innerhalb der Apostolizität der Kirche sowie zum Diakonat, zu unterstützen und dabei den unterschiedlichen und gelegentlich umstrittenen Aspekten und Interpretationen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.
- neue Perspektiven, Disziplinen, Methoden und PartnerInnen in ökumenische Dialoge und Begegnungen einzubeziehen, mit verstärktem Schwerpunkt bei der Ökumenearbeit in und mit Afrika, Asien, Mittel- und Osteuropa sowie Lateinamerika und der Karibik.
- uns aktiv an Diskussionen zu einer Neukonzipierung der ökumenischen Bewegung zu beteiligen, dabei jedoch gleichzeitig die lutherischen Mitgliedskirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) dazu zu ermutigen, den ÖRK als entscheidend für die ökumenische Bewegung weiter zu unterstützen und auf ein wirklich allgemeines christliches Konzil hinzuarbeiten, einschliesslich praktischer Schritte im Blick auf koordinierte Vollversammlungen.
- Möglichkeiten für den Dialog mit den Pfingstkirchen zu finden und sich mit den charismatischen Bewegungen in unseren eigenen Kirchen zu befassen und in Beziehung zu treten.

IV. Die Mission der Kirche in multireligiösen Kontexten

Gottes Mission erstreckt sich über die Grenzen der Kirche hinaus. Die Kirche hat Anteil an Gottes Mission, indem sie in vielfältigen, multireligiösen Kontexten vom kommenden Reich Gottes in Wort und Tat Zeugnis ablegt. Unsere Teilhabe an der Mission des dreieinigen Gottes umfasst drei miteinander verknüpfte Dimensionen, Diakonie, Verkündigung und Dialog, die integraler Bestandteil der Mission der Kirche sind. Wir weisen hin auf die grosse Vielfalt von Kontexten, in denen Mission geschieht und die Vielzahl der Formen christlichen Zeugnisses, die in unterschiedlichen Kontexten angemessen und möglich sind, sowie auf die Notwendigkeit, dass die Kirchen voneinander lernen.

Mission als Verwandlung stellt die Kirchen vor die Herausforderung, selbst verwandelt zu werden in Gottes Werkzeuge zur Verwandlung in multireligiösen Kontexten. Der Glaube, den wir bekennen, ist seinem Wesen nach dialogisch. Gemeinsam mit der Vollversammlung von Curitiba treten wir ein „für den Dialog als eine legitime Form des Amtes und des Zeugnisses in einer Welt des religiösen Pluralismus“³. „[W]enn wir auf den Glauben und die Überzeugungen der anderen hören, [können wir] unser Engagement verstärken und unsere Identität in der Zuordnung zu den anderen und nicht in der Abgrenzung von ihnen bestimmen“⁴. Gemeinsam mit den Weltmissionskonferenzen in San Antonio (USA) und Salvador (Brasilien) bekräftigen wir, dass wir „keinen anderen Weg zum Heil [kennen] als Jesus Christus; zugleich aber ... dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen [können]“⁵. Im Angesicht dieser Tatsachen müssen wir weiterhin

- die Religionsfreiheit bekräftigen,
- zusammen mit Angehörigen anderer Religionen Wege suchen, wie wir uns gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen können,
- unseren christlichen Glauben gründlich und die anderen Religionen einführend studieren, um besser zu verstehen, welches Verhältnis sie zueinander haben und vor welche Herausforderungen dieser interreligiöse Dialog die christliche und insbesondere die lutherische Theologie stellt,
- uns verstärkt darum bemühen, dass Menschen ausgerüstet werden zu Zeugnis und Dialog durch Bildung, Begegnungen, persönliche Beziehungen und die Beiträge von Personen, die Erfahrungen jenseits religiöser oder kultureller Schranken gesammelt haben, und

- unseren christlichen Brüdern und Schwestern das Wechselverhältnis von Zeugnis und Dialog als wesentlich für christliche Mission und christliches Selbstverständnis vor Augen halten.

In unserer heutigen Welt, in der Religion zu häufig von politischen Kräften missbraucht wird, um Menschen gegeneinander aufzubringen und Konflikte zu schüren, ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir nach Gerechtigkeit und Versöhnung mit Menschen anderer Glaubensrichtungen streben. Die Versöhnung steht im Mittelpunkt des Evangeliums, das wir verkündigen: In Christus hat Gott die gesamte Schöpfung versöhnt. In diesem Sinne ist ein Dialog, der solche Versöhnung fördert, eine der wichtigen Möglichkeiten im Blick auf die Verwirklichung der Mission Gottes. Die ChristInnen sind aufgerufen, mit allen Menschen in Frieden zu leben und sich für die Versöhnung mit Menschen unterschiedlichen Glaubens einzusetzen, ohne dabei ihre Berufung, ZeugInnen Christi zu sein, zu verleugnen. Die Beziehung zwischen interreligiösem Dialog und Verkündigung erfordert fortlaufende Studienarbeit und Diskussionen in unseren Kirchen.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- **zuzuhören:**
 - o es sollte dafür gesorgt werden, dass ChristInnen, die in ihrem Kontext eine Minderheit darstellen, Gehör finden, damit ChristInnen in einer Mehrheitssituation von ihnen lernen können;
 - o Foren sollten geschaffen werden, in denen Kirchen offen ihre Nöte und Bedürfnisse darstellen können und uns so inspirieren und anregen, uns füreinander einzusetzen;
 - o wir sollten Menschen anderen Glaubens zuhören und dabei bereit sein, zu lernen und Zeichen der Gegenwart Gottes unter ihnen wahrzunehmen.
- **Busse zu tun:**
 - o dafür, dass die Kirche es versäumt hat, die guten Gaben Gottes in den verschiedenen Kulturen wahrzunehmen,
 - o dafür, dass die Kirche Unterdrückung und Ausbeutung unterstützt hat, und danach zu streben, dieses Unrecht zu beenden,
 - o dafür, dass Kirchen und Einzelne die Schöpfung ausgebeutet haben.

- **zu beten:**
 - o für Gottes Mission in der Welt, die Mission unserer eigenen Kirche sowie um Offenheit für das Evangelium und
 - o um den Heiligen Geist, dass er Einzelne und Gemeinden um der Mission willen erneuert.

- **zu lernen:**
 - o Katechese und Bibelwissen in unseren Kirchen sollten gefördert werden, denn wir müssen unsere eigene christliche Tradition gut kennen, um in einen verantwortlichen Dialog mit anderen treten zu können;
 - o die Bibel sollte so gelesen werden, dass uns die Lektüre befähigt wahrzunehmen, wie Gott Menschen in verschiedenen kulturellen Kontexten begegnet;
 - o neue und kreative Formen des Umgangs mit der Frage, was Kirchesein – Wesen der Kirche, Strukturen, Theologie und theologische Ausbildung, Spiritualität, Amt und Priestertum aller Gläubigen – in multireligiösen/multikulturellen Kontexten bedeutet, sollten untersucht werden;
 - o die fortgesetzte Erneuerung unserer Gottesdienstpraxis im Blick auf deren kulturelle und kontextuelle Angemessenheit sollte gefördert werden;
 - o pastorale Richtlinien für multireligiöse Veranstaltungen und die Auswirkungen interreligiöser Eheschliessungen sollten erstellt werden.

- **Zeugnis zu geben:**
 - o Gottes Volk sollte zugerüstet werden, das Evangelium im täglichen Leben und in der Gesellschaft mit Wort und Tat zu bezeugen;
 - o praktische Möglichkeiten zum kohärenten Umgang mit interreligiösem Dialog und Zeugnis sollten entwickelt und bekannt gemacht werden;
 - o andere Menschen sollten zum Glauben an Jesus Christus eingeladen werden.

- **den Dialog zu führen:**

- o wir sollten aktiv den Dialog des gemeinsamen Lebens und Wachsens im gegenseitigen Respekt und Verständnis führen und uns dabei zusammen mit Menschen anderer Glaubensrichtungen im Blick auf Versöhnung, Frieden, Gerechtigkeit und bessere Lebensbedingungen für alle Kinder Gottes für die Heilung der Welt einsetzen (im Englischen gelegentlich als *diapaxis* bezeichnet).

V. Barrieren beseitigen, die ausgrenzen

Bei dieser Vollversammlung wurden wir daran erinnert, dass wir in einer Welt leben, in der Angst und Misstrauen aufgrund von Unterschieden in Geschlecht, Hautfarbe, ethnischer Zugehörigkeit, sozialer Schicht, Nationalität, Kaste, sexueller Orientierung, Alter oder körperlichen/psychischen Beschwerden allgegenwärtig sind. Wir alle sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Die Vielfalt gehört zu Gottes Schöpfung dazu, doch oft sind Unterschiede die Basis, auf der Barrieren aufgebaut werden, die Menschen und Gemeinschaften von der vollen Teilhabe am Leben, wie Gott es für alle will, ausschliessen.

Wir erinnern uns an die vielen Gelegenheiten, bei denen der LWB seine Stimme gegen Diskriminierung und Ausgrenzung jeglicher Art erhoben hat und bekräftigen diese Haltung. Die Rechte von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen und MigrantInnen stehen bei der Arbeit des LWB schon lange im Vordergrund. Der Einsatz zur Überwindung der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und zur Befähigung von Frauen zur Selbstbestimmung in Gesellschaft und Kirche ist seit Anfang der 1970er Jahre ein Aspekt der programmatischen Arbeit des LWB, später wurden in gleicher Weise Jugendfragen aufgenommen. In beiden Fällen sind in der Vergangenheit viele Beschlüsse gefasst und Verpflichtungen eingegangen worden. Aufmerksamkeit erhielten in den letzten Jahren auch die Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten „Kasten“ (besonders von Dalits) und die Diskriminierung der indigenen Bevölkerung in vielen Ländern.

Zum ersten Mal in der Geschichte des LWB fanden während der Vollversammlung Treffen von VertreterInnen indigener Völker statt. In vielen Ländern werden diese Bevölkerungsgruppen diskriminiert, in Bezug auf Landrechte, ethnischen Hintergrund, Sprache und/oder Kultur. Ethnische Zugehörigkeit wird sowohl als etwas Wertvolles als auch als Gefahr betrachtet. Oft beklagen indigene Völker, dass ihnen im Blick auf Selbstbestimmung sowie den Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und Arbeitsmarkt eine Einflussnahme und Artikulation ihrer Bedürfnisse verweigert wird.

Auch Vollversammlungsteilnehmende mit Behinderungen stellten uns vor Herausforderungen. Für sie wird ein Leben in Fülle aufgrund des fehlenden Zugangs zu

Institutionen, Bildung, Beschäftigung und gesellschaftlichem Leben erschwert. In einigen Ländern werden Behinderungen und Krankheiten noch immer als Ergebnis von Sünde oder Anlass zur Schande für die Familie betrachtet.

Die gegenwärtige HIV/AIDS-Pandemie hat uns als Kirchen dazu gebracht, zu bekennen, wie wir gegenüber den mit der Krankheit Infizierten und von ihr Betroffenen gesündigt haben, indem wir sie stigmatisiert und diskriminiert haben, vor allem auf der Grundlage von Annahmen in Bezug auf ihr Sexualverhalten. Wir werden an Gottes heilende Kraft der Aufnahme in die Gemeinschaft sowie an die vielen verschiedenen Möglichkeiten erinnert, mit denen wir als lutherische ChristInnen durch unser Eintreten für soziale Gerechtigkeit Heilung vorantreiben könnten.

Wir sind uns bewusst, dass innerhalb der Gemeinschaft eine Vielfalt von Auffassungen in Bezug auf menschliche Sexualität besteht. Gleichzeitig sind wir der Überzeugung, dass es wichtig ist, den Dialog aufzunehmen, um unsere Haltungen zu klären und aus der Schrift, aus dem aktuellen Wissensstand und unseren verschiedenen Erfahrungen zu lernen. Mit Hilfe eines solchen Dialogs trachten wir danach, die Rechte und die Würde aller Menschen zu wahren.

Diskriminierung aller Art zu benennen und dagegen die Stimme zu erheben sowie die Menschenrechte zu schützen, ist und bleibt ein Anliegen von zentraler Bedeutung. Noch wichtiger ist es jedoch, die nächsten Schritte auf dem Weg zur Befähigung zur Selbstbestimmung anderer und zur Zusammenarbeit mit anderen zu unternehmen, um Barrieren, die strukturell verankert sind, wirksam zu beseitigen. Es genügt nicht, wenn einige Einzelne selbst in der Lage sind, solche Barrieren zu überwinden, gleichzeitig jedoch die Muster der Diskriminierung und Ausgrenzung bestehen bleiben.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- weiterhin die grundlegenden Menschenrechte indigener Völker gemäss dem Völkerrecht und den internationalen Normen anzuerkennen und zu unterstützen. Landrechte haben für das Überleben indigener Bevölkerungsgruppen und ihrer Kultur grundlegende Bedeutung.
- die Präsenz indigener Bevölkerungsgruppen in unseren Kirchen zur Kenntnis zu nehmen und sich auch um eine solche Präsenz zu bemühen sowie Schritte zu ergreifen, um auf Bevormundung und Fürsorge basierende Strukturen zu hinterfragen und indigene Völker als gleichwertige PartnerInnen anzuerkennen.

- weiterhin Solidarität zu üben mit denjenigen Kreisen in Indien und besonders den lutherischen Kirchen, die sich mit den Dalits in ihrem Kampf um Menschenwürde und Menschenrechte für deren Befähigung zur Selbstbestimmung einsetzen.
- unsere Kirchen so einzurichten, dass Menschen mit Behinderungen voll am Leben und an den Entscheidungsprozessen in unseren Kirchen teilhaben können; in Wort und Tat Menschen mit Behinderungen bedingungslos bei ihren Bemühungen, alle Formen von Diskriminierung zu überwinden, zu unterstützen; die Einhaltung der Normen der Vereinten Nationen einzufordern, die Menschen mit Behinderungen Chancengleichheit gewährleisten.

VI. Der Heilungsdienst der Kirche

Wir sind leibliche Wesen. Christi Menschwerdung macht deutlich, dass unsere Körper wichtig sind: Gott wurde Fleisch in einem Menschen und spricht uns an als Personen mit einem Körper – so wie er ist – und nicht etwa nach menschlichen Massstäben „vollkommener“ oder „normaler“ Körper. Es kommt vor, dass unsere Körper an Gebrechen leiden und der Heilung bedürfen.

Als christliche Gemeinschaft sind wir berufen, an Gottes Heilungswerk teilzuhaben, das die Ganzheit des Lebens fördert. Körperliche, psychische und spirituelle Heilung von Menschen ist keine neue Aktivität. Seit dem Anfang der Kirche und auch bis heute hat sie in ihrem Leben und Dienst einen grossen Stellenwert. Jesus heilte und rief seine JüngerInnen auf, desgleichen zu tun: „zu predigen das Reich Gottes und die Kranken zu heilen“ (Lk 9,2). Der Heilungsdienst, der auch eine eschatologische Dimension hat, gehört der ganzen Kirche. Er setzt Jesu Dienst der Heilung, des Aufbaus und der Stärkung einer neuen Gemeinschaft fort und schliesst auch den kirchlichen Dienst, die Diakonie, ein, mit ärztlichen, pädagogischen und sozialen Diensten für die Bedürftigen. Alle sind berufen, sich für Heilung, Stärkung und Bewahrung des Lebens einzusetzen.

In unseren Kirchen besteht eine reiche Vielfalt von Anwendungs- und Verstehensweisen der Heilung – je nach örtlicher Situation und Kultur. Uns als lutherischer Gemeinschaft ist bewusst, wie wichtig es ist, Erfahrungen auszutauschen und unser Verständnis des Heilungsdienstes der Kirche weiterzuentwickeln. Wir brauchen die Gaben des Heiligen Geistes, um die Geister unterscheiden und unseren Gemeinschaften fundierte Kriterien für die Ausübung des Heilungsdienstes anbieten zu können.

In unserer globalisierten Welt dürfen wir die Aufgabe des Heilens nicht auf die Einzelperson oder die Privatsphäre beschränken. Es bedarf einer weiteren Perspektive, die die soziale, politische und ökologische Dimension berücksichtigt. Die prophetische Dimension darf im Heilungsdienst der Kirche nicht ignoriert werden. Wo Heilung stattfindet, wird Gerechtigkeit wiederhergestellt.

Es ist von grundlegender Bedeutung, dass der Heilungsdienst in Bezug gesetzt wird zum Dienst der Evangeliumsverkündigung und der Verwaltung der Sakramente. Heilung gründet auf dem Wort des Kreuzes, bei dem es im Grund um ein Wort der Machtlosigkeit geht. Damit wird klar, dass Gott die Quelle der Heilung ist. Das kommt zum Ausdruck in der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben, wie sie in Taufe und Abendmahl gefeiert wird. Beides sind Sakramente der Heilung. Auf dieser Grundlage erhält die Kirche ihren Heilungsdienst als einen von der Kraft des Heiligen Geistes getragenen Akt der Verwandlung.

Als lutherische ChristInnen haben viele von uns zu Heilungsbewegungen in der Kirche Distanz gehalten oder ihnen Misstrauen entgegengebracht. Wir sehnen uns jedoch alle nach Heilung des Körpers, der Psyche und des Geistes. Was Bewegungen betrifft, die Heilung durch den Glauben praktizieren, bekräftigen wir, dass Menschen das Ergebnis nicht garantieren, versprechen oder bestimmen können. Heilung ist kein Synonym für Heil, und der Glaube ist nicht notwendigerweise eine Vorbedingung für die Heilung.

Heilung beschränkt sich nicht auf das Gesundmachen im wissenschaftlichen Sinn. Das Wesen der Heilung ist es, Leiden zu lindern, Hoffnung zu geben und Menschen zu befähigen, in Würde zu leben und zu sterben. Behinderungen mögen trotz einer Heilungserfahrung weiter bestehen, die Menschen werden jedoch um eines Lebens in Fülle willen wieder in die Gemeinschaft eingegliedert. Auch in Seelsorge und liturgischen Handlungen der Salbung und Heilung kommt diese Realität zum Ausdruck.

Diese Aussagen helfen uns zu sehen, dass der Heilungsdienst der ganzen Kirche gehört. Sowohl Ordinierte als auch Laien sind berufen, als PartnerInnen in Gottes Heilungswerk für die Ganzheit des Lebens zu heilen.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- unser Verständnis des Heilungsdienstes der Kirche weiterzuentwickeln, und zwar in Bezug auf:
 - o die reiche Vielfalt kultureller Ausprägungen mit besonderer Betonung auf ausgegrenzten und indigenen Kulturen,

- o unseren jeweiligen soziopolitischen und ökologischen Kontext im Blick auf Fragen wie Armut, HIV/AIDS, Gewalt und zerstörerische Lebensweisen,
 - o das tägliche Leben, mit der Zielsetzung, der täglichen Arbeit als Berufung und Gelegenheit, als Gottes PartnerInnen an seinem Heilungswerk in der Öffentlichkeit teilzuhaben, Wert zu verleihen,
 - o charismatische Bewegungen,
 - o das spirituelle Leben der Kirche und besonders darauf, wie dies in Heilungsliturgien, die aus der Fülle der Kulturen innerhalb der lutherischen Gemeinschaft schöpfen, zum Ausdruck kommen kann.
- das Verständnis von Diakonie als grundlegender Dimension des Wesens und Lebens der Kirche zu erweitern, insbesondere im Blick auf den diakonischen Dienst als Teil des ganzheitlichen Dienstes der Kirche.

VII. Gerechtigkeit und Heilung in Familien

Gott hat uns geschaffen und uns in Christus zur Fülle des Lebens in Gemeinschaft erlöst, die geprägt ist von Liebe und gegenseitigem Geben und Nehmen. Die Familie ist eine der grundlegenden Formen, die diese von Gott eingesetzte Gemeinschaft annimmt. Hier werden Menschen zur Teilhabe an der Gesellschaft genährt, aufgezogen und unterstützt. In unserer weltweiten Gemeinschaft gibt es vielfältige, sehr unterschiedliche Verstehensweisen und Zusammensetzungen von Familien, mit je verschiedenen kulturellen Bräuchen und Tabus. Uns stellt sich so die Aufgabe, auf Gerechtigkeit und Heilung in vielen verschiedenen Arten von Familien hinzuwirken.

In einer sich wandelnden Welt wird die Integrität der Familie als Ort der Liebe, Fürsorge und Sicherheit immer wieder in Frage gestellt und oft zerbrochen durch Gewalt, Krankheit, die Auswirkungen von Armut, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie sich wandelnde Muster unseres Lebens in Gemeinschaft. Familien in allen Teil der Welt erleben enorme Veränderungen und Spannungen, besonders zu Zeiten von Krieg, wirtschaftlichen Umwälzungen und katastrophalen Pandemien wie HIV/AIDS.

Weil es nötig ist, „das Schweigen zu brechen“, was häusliche Gewalt betrifft, begrüßen wir die Tatsache, dass die LWB-Publikation „Kirchen sagen ‚Nein‘ zur Gewalt gegen Frauen“ in vielen unserer Kirchen und bei unseren ökumenischen Partnern Anwendung gefunden hat,

und regen eine fortgesetzte tatkräftige Weiterarbeit in den Kirchen der ganzen Gemeinschaft an. Darüber hinaus gilt es auch, sich mit der Gewalt gegen Männer, Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen auseinander zu setzen.

Gottes guten Plan für ein Leben in Gemeinschaft durch die Zuwendung zu einander und im Streben nach Gerechtigkeit, Frieden und Heilung in Familien immer wieder unter Beweis zu stellen, gehört wesentlich zu unserem seelsorgerischen und prophetischen Dienst in Solidarität mit den Leidenden.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- einander zu ermutigen und zu unterstützen, und zwar in Bezug auf
 - a) das Studium und den respektvollen Dialog über Fragen zu Ehe, Familie und menschlicher Sexualität entsprechend den Bedürfnissen jeder einzelnen Mitgliedskirche und
 - b) das Eintreten für die Menschenrechte und die Würde aller Menschen ungeachtet ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung.
- durch Bildung und Information das Bewusstsein für die Vorbeugung gegen die HIV/AIDS-Pandemie zu stärken, einschliesslich einer klaren Stellungnahme gegen ein gefährliches, missbräuchliches und ausbeuterisches Sexualverhalten, der Behandlung sexuell übertragbarer Krankheiten, dem Eintreten für Treue in der Ehe und für wirkungsvolle Mittel der Vorbeugung (z. B. Enthaltensamkeit, Gebrauch von Kondomen, sterile Spritzen, saubere Blutkonserven).
- einander bei der Überwindung von Gewalt in Familien zu ermutigen und zu unterstützen, insbesondere in Bezug auf gewalttätiges Verhalten gegenüber Frauen und Kindern (einschliesslich schädlicher kultureller Praktiken wie weibliche Genitalverstümmelung und Zwangsehen) und Prozesse der Heilung und der Versöhnung in Familien einzuleiten.
- einander beim Widerstand gegen Alkohol- und Drogenmissbrauch zu ermutigen und zu unterstützen.
- im Blick zu behalten, wie Familien geistliche Armut erleben, sowie die Ausarbeitung von Liturgien und Gottesdienstmaterialien zu fördern, die deren Bedürfnisse und Realitäten widerspiegeln.

VIII. Gewalt überwinden

In unserer modernen Welt tritt Gewalt in vielfältigen Formen in Erscheinung – manchmal offen und persönlich, aber häufig auch verborgen in menschenunwürdigen strukturellen und institutionellen Formen. Situationen, in der eine Gruppe die Macht hat und andere in Abhängigkeit sind, bieten einen Nährboden für Unrecht, das häufig durch Gewalt verstärkt und zementiert wird. Die Kirche muss sich auch der Möglichkeit bewusst sein, dass sie selbst eventuell ihre Macht missbraucht, besonders durch Traditionen und Handlungsmuster, die ausgrenzen und unterdrücken.

Gemeinsam mit der Vollversammlung von Curitiba bedauern wir die riesigen Militärausgaben, die oft auf Kosten der grundlegenden Bedürfnisse der Menschen gehen und zu weiterer Unterdrückung, der Verweigerung von Menschenrechten und einer Eskalation der Gewalt führen. Wie schon die Vollversammlung von Hongkong bekräftigen wir die Aufgabe des LWB, „in jeder Konfliktphase auf Dialog, Frieden und Versöhnung hinzuwirken... [und] örtliche Bemühungen um Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung, den Wiederaufbau der Zivilgesellschaft und die Schaffung von Vertrauen zwischen Völkern und Staaten zu unterstützen“⁶. Wir bekräftigen weiterhin, dass die hieraus erwachsenden ethischen Konflikte, wie sie z. B. im LWB-Papier „Bewaffnete Intervention zur Verteidigung von Menschenrechten“⁷ diskutiert werden, weiter untersucht werden müssen.

Wir nehmen die erschreckende Realität des religiösen und sonstigen Fundamentalismus zur Kenntnis, der zu Misstrauen, Hass und Konflikten beiträgt. Wir stellen uns dem Missbrauch von Religion zur Legitimierung oder Rationalisierung von Gewaltanwendung in jeglicher Form entgegen – in Familien, Gemeinwesen, Nationen und auf der internationalen Ebene. Wir schliessen uns der Vollversammlung von Hongkong an, die erklärte: „Fundamentalismus“, ob politischer oder religiöser Art, widerspricht den Grundwerten menschlicher Würde und Freiheit“⁸.

Wir glauben an einen Gott, der durch Gerechtigkeit, Vergebung und Versöhnung und nicht durch Rache Gewaltspiralen durchbricht. Gewaltloser Widerstand gegenüber Umständen, die zu Gewalt führen oder selbst gewalttätig sind, ist eine Form der Nachfolge.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- an der vom ÖRK ausgerufenen ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010). Kirchen für Frieden und Versöhnung“ in vollem Masse mitzuwirken.
- sich für die Überwindung von Gewalt und die Förderung der Versöhnung einzusetzen. Unsere theologischen Ansätze sollten uns helfen, die Barrieren niederzureissen, die

uns daran hindern, Reue auszudrücken und Vergebung zu empfangen, und sie sollten unser Eintreten für die Unterdrückten und die Befreiung sowohl der UnterdrückterInnen als auch der Unterdrückten stützen. Das Evangelium der Befreiung muss im praktischen Kontext der Unterdrückung und Ausgrenzung in der Kirche wie in der Gesellschaft wirksam werden.

- einander im Blick auf die Überwindung von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, einschliesslich derjenigen in unseren Kirchen, zu ermutigen, zu unterstützen und uns aktiv für deren Überwindung zu engagieren.
- die Macht der Gewaltlosigkeit zu bekräftigen und anzuwenden sowie zu gewaltlosem Handeln zur Umwandlung von gewalttätigen und ungerechten Situationen anzuleiten und auszubilden.
- Dialog, Begegnung und praktische Zusammenarbeit als Instrumente zum Abbau von Vorurteilen und Feindbildern sowie zur Überwindung von Gewalt, Stigmatisierung und Schikanierung zu nutzen.
- religiösem und politischem Extremismus, einschliesslich christlichem Fundamentalismus, aktiv entgegenzutreten, nach den gemeinsamen Werten der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung in allen religiösen Traditionen zu suchen und gemeinsame interreligiöse Aktionen zu initiieren.
- die wesentliche Rolle und die Initiativen von Frauen in Verhandlungen und Prozessen der Friedensarbeit anzuerkennen und zu unterstützen und Männer zu ermutigen, aktiver am Widerstand gegen Gewalt teilzunehmen.
- der zunehmenden Militarisierung, Herstellung und Verbreitung von Waffen, Aufrüstung auf Kosten von Sozialausgaben (einschliesslich Gesundheitswesen und Bildung) sowie militärischen, politischen und sonstigen Formen des Imperialismus entgegenzutreten.
- Bestrebungen zur Stärkung der Vereinten Nationen, internationaler Institutionen und des Völkerrechts als Instrumente des Friedens zu unterstützen, insbesondere im aktuellen Kontext des Isolationismus, Unilateralismus und Fremdenhasses.
- einzutreten gegen Gewalt in Medien und Unterhaltung, besonders, wenn Kinder und Jugendliche die Zielgruppe sind, sowie JournalistInnen zu authentischer

Kommunikation und objektiver, nicht auf Sensationen ausgerichteter Berichterstattung über das Weltgeschehen zu ermutigen.

- Personen, die aus Frauen- und Kinderhandel Nutzen ziehen, entgegentreten.

IX. Die wirtschaftliche Globalisierung verwandeln

Die wirtschaftliche Globalisierung verursacht tiefgreifende Veränderungen in unserer Welt. Wir haben von den Auswirkungen auf unsere Gemeinschaften in der ganzen Welt gehört und uns mit den wichtigsten wirtschaftlichen Grundsätzen auseinander gesetzt, die alle Entscheidungen dem Markt überlassen, ohne Rücksicht auf die Folgen für Menschen, Gesellschaft, Umwelt und Spiritualität.

Die wirtschaftliche Globalisierung führt bei zahllosen Menschen zu einem tiefen Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Anstelle des verheissenen Wohlstands bringen viele Aspekte der wirtschaftlichen Globalisierung Millionen Menschen weiterhin Leid, Elend und Tod. Trotz der Steigerung der Nahrungsmittelproduktion leiden aufgrund der ungleichen Verteilung von Reichtum und Gütern über eine Milliarde Menschen Hunger. Viele Nationen des Südens tragen eine unerträgliche Last wirtschaftlicher Verschuldung. Die historischen Gründe für die Verschuldung sind zutiefst verbunden mit dem Kolonialismus und der ungerechten Entwicklung des modernen Handels- und Finanzsystems. Die schwere Last der Globalisierung fällt noch stärker auf die Frauen, die nicht nur deren direkte Auswirkungen erleiden, sondern von denen auch verlangt wird, für andere zu sorgen, die aufgrund der Konsequenzen der Globalisierung verlassen wurden.

In unseren vielfältigen Lebenssituationen sind wir alle mit denselben negativen Konsequenzen neoliberaler Wirtschaftspolitik (dem sog. „Washington Consensus“) konfrontiert, die zu wachsender Not, vermehrtem Leid und grösserem Unrecht in unseren Gemeinschaften führen. Als Communio müssen wir der falschen Ideologie der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung so begegnen, dass wir dieser Realität und ihren Auswirkungen Widerstand entgegensetzen, sie grundlegend umwandeln und verändern. Diese falsche Ideologie gründet auf der Annahme, dass der auf Privateigentum, ungezügelter Wettbewerb und der unabänderlichen Geltung von Verträgen aufgebaute Markt das absolute Gesetz ist, das das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Umwelt beherrscht. Hier handelt es sich um Götzendienst. Er führt dazu, dass die, die kein Eigentum besitzen, systematisch ausgeschlossen werden, die kulturelle Vielfalt zerstört wird, instabile Demokratien demontiert werden und die Erde verwüstet wird.

Die weltweiten negativen Auswirkungen der wirtschaftlichen Globalisierung sind in allen Teilen unserer Gemeinschaft spürbar, aber doch besonders im Süden sowie in Mittel- und Osteuropa. Die wirtschaftliche Globalisierung hat folgende Konsequenzen:

- eine immer grössere Kluft zwischen den sehr Reichen und den Armen, was sich besonders negativ auf Frauen, Jugendliche und Kinder auswirkt,
- zunehmende Ausgrenzung von indigenen Bevölkerungsgruppen, denen ihr Recht auf das eigene Land, auf Selbstverwaltung, Ressourcen, indigenes Wissen und die eigene Kultur verweigert wird,
- die internationale Verschuldung ist zu einem Herrschaftsinstrument geworden, die Zinssätze sind mit Wucher gleichzusetzen, die Schulden sind vielfach nicht legitim (einschliesslich sogenannter *odious debts*) und die von Regierungen und internationalen Finanzinstitutionen unternommenen Anstrengungen waren bisher erfolglos,
- eine Teilhabe an der Globalisierung der Information, die Menschen in vielen Teilen der Welt miteinander vernetzt, wird der Mehrheit, die keinen Zugang dazu hat, verweigert,
- die Kirchen haben immer weniger Mittel, da ihre Unterstützung abnimmt, weil immer mehr Menschen ums Überleben kämpfen,
- Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung sind der Fähigkeit der Menschen abträglich, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und zwingen viele in menschenunwürdige Situationen (z. B. Frauen- und Kinderhandel, Prostitution, Kriminalität),
- während Kapital und Güter grenzüberschreitend gehandelt werden, werden Menschen, denen in der geschwächten lokalen Wirtschaft keine Chancen mehr bleiben, oft an der Auswanderung gehindert,
- Regierungen verlieren zunehmend an Einfluss und sind immer weniger gewillt, das Wohlergehen ihrer Bevölkerung zu sichern.

Als lutherische *Communio* fordern wir die Entwicklung einer Ökonomie, die dem Leben dient. Wir unterstützen das LWB-Dokument „Aufruf zur Beteiligung an der Verwandlung der wirtschaftlichen Globalisierung“ und verpflichten uns, auf dieser Basis zu arbeiten und diese Arbeit theologisch auf der Frage der Relevanz unseres *Communio*-Seins aufzubauen. Wir

betonen zudem gemeinsam mit Martin Luther, dass wirtschaftliche Praktiken, die dem Wohlergehen des/der Nächsten (und insbesondere der Schwächsten) zuwiderlaufen, verworfen und durch Alternativen ersetzt werden müssen. Luther erinnert die Geistlichen auch daran, dass sie verpflichtet sind, verborgenes Unrecht einer wirtschaftlichen Praxis, die die Schwachen ausbeutet, aufzudecken.

Wir sind uns bewusst, dass diese Vision einer Wirtschaft, die dem Leben dient, ökumenisch weiterverfolgt werden muss. Wir schliessen uns mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, dem Reformierten Weltbund und anderen Kirchenfamilien im Blick auf einen kontinuierlichen ökumenischen Prozess zusammen, der sich damit auseinandersetzt, inwiefern ökonomisches und ökologisches Unrecht uns als Kirchen vor Herausforderungen stellt.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- an der Verwandlung der wirtschaftlichen Globalisierung mitzuwirken und mit der Zivilgesellschaft Partnerschaften einzugehen, besonders im Rahmen von Bestrebungen, die die prophetische Rolle der Kirchen bei der Förderung von Gerechtigkeit und Menschenrechten anerkennen.
- dabei zu helfen, die Mitglieder durch Bewusstseinsbildung im Bereich der wirtschaftlichen Globalisierung zur Selbstbestimmung zu befähigen und ihnen die Mittel an die Hand zu geben, um konkrete Massnahmen ergreifen zu können.
- Fragen der wirtschaftlichen Globalisierung aufzunehmen, einschliesslich der Aspekte Handel, Verschuldung, Militarisierung, Korruption, soziale Verantwortung von Unternehmen, Gleichbehandlung der Geschlechter und Migration.
- ökumenische Partnerschaften und multireligiöse Zusammenarbeit zu entwickeln bzw. zu stärken und sich an Bündnissen innerhalb der Zivilgesellschaft (Weltsozialforum) zu beteiligen.
- Gelegenheiten und Foren für Dialog, Diskussion und ethische Beratungen unter Beteiligung verschiedener wirtschaftlicher Akteure, EntscheidungsträgerInnen, BürgerInnen, Betroffener und Gemeinwesen zu schaffen.

X. Die Schöpfung heilen

Auch die verwundete Schöpfung bedarf dringendst der Heilung. Die Erde wird aufgrund der Habgier der Menschen, ihrer Unwissenheit, der Übervölkerung und der Kriege sowie als Folge von übermäßigem Konsum weiter verschmutzt. Dies hat fatale Auswirkungen wie Dürre, Wüstenbildung, das Aussterben von Tiergattungen, Armut und Hunger. Wir bekennen, dass wir Anteil haben an der Ausbeutung und Zerstörung der Natur. Allzu oft behandeln wir die Schöpfung als Objekt, das für unsere Zwecke zur Verfügung steht, und bringen ihr Wunden bei, anstatt dass wir uns selbst als Teil von Gottes kostbarer Gabe der Schöpfung wahrnehmen. Zu dieser Realität beigetragen haben irreführende theologische Haltungen: dass nämlich nur der Himmel eine Rolle spiele und nicht die Erde, dass die Menschen sich die ganze Schöpfung nutzbar und untertan machen sollen, einschliesslich der menschlichen und ökologischen Beziehungen, und dass sich Gottes Erlösung allein auf die Menschen bezieht.

Als lutherische Gemeinschaft bestätigen wir stattdessen:

- Gott ist nicht nur in und bei den Menschen gegenwärtig, sondern auch in und bei der ganzen Schöpfung, Christus leidet mit der Schöpfung, wenn sie missbraucht, verwundet und ihr Gewalt angetan wird, der Heilige Geist schreit mit der verwundeten Schöpfung auf,
- durch Christus versöhnt, verwandelt und heilt Gott die **ganze** Schöpfung,
- die Menschen sollen auf dieser Erde Gottes schaffende, wiederherstellende, bewahrende Hände sein,
- durch Christus mit unserem Schöpfer versöhnt, haben wir die Chance zur Umkehr; gerechtfertigt durch den Glauben können wir entsprechend handeln. Dabei nehmen wir unseren Platz in der Schöpfung an und akzeptieren unsere Verantwortung für die Schöpfung.

Die Achte LWB-Vollversammlung in Curitiba (Brasilien) ging 1990 die Verpflichtung ein, „einen weltweiten Lebensrettungsring von Kirchen zu bilden, die einander in der Auseinandersetzung mit den Bedrohungen von Gottes Schöpfung unterstützen“⁹. Hier verweisen wir darauf, dass es wichtig ist,

- uns auf persönlicher, gemeinschaftlicher und internationaler Ebene konkret gegen Vorgehensweisen zu wenden, die der Schöpfung Gewalt antun und sie verwunden,

- uns für Grundsätze und Verhaltensweisen einzusetzen, die alles Leben achten, und uns der Patentierung von Lebensformen oder Prozessen, die sie produzieren, zu widersetzen, besonders wenn dies auf Kosten all derer geschieht, die von diesen vollständig abhängig sind,
- die nachhaltige Landwirtschaft auf der Grundlage eines ganzheitlichen ökologischen Ansatzes zu fördern, die ökologisch korrekt, wirtschaftlich zukunftsfähig, sozial gerecht, kulturell angemessen und human ist und der von den Erkenntnissen und Erfahrungen von Minderheitskulturen und indigenen Bevölkerungsgruppen zu lernen,
- sich Modellen wirtschaftlicher Entwicklung und Produktion zu widersetzen, die auf Konsum und Profit ausgerichtet sind und Fairness und Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung ignorieren,
- über Fragen von Ethik und Gerechtigkeit im Zusammenhang mit moderner Biotechnologie nachzudenken, deren soziale und medizinische Konsequenzen noch nicht bekannt sind,
- auf Alternativen hinzuweisen, die gerechten Handel und faire Löhne garantieren, und diese zu fördern.

Daher verpflichten wir uns und fordern die Mitgliedskirchen auf,

- Vorgehensweisen entgegenzutreten, die Gottes Gaben für alle auf ungerechte und unnötige Weise zur Ware machen und sich besonders auf die Armen auswirken. Dazu gehört die Privatisierung von Wasser und allen anderen Naturschätzen, die für das menschliche Leben von elementarer Bedeutung sind, sowie die Patentierung von Saatgut und anderen Lebewesen.
- ökozentrischer zu werden und in grösserer Harmonie mit der Natur zu leben. Von indigenen Völkern und anderen Traditionen können wir viel lernen, auch in Bezug auf unsere Teilhabe an der Natur und deren Bewahrung.
- sich einzusetzen für ein gerechteres Miteinanderteilen der Schöpfungsgaben, in dem Bewusstsein, dass es für viele Menschen in der ganzen Welt bei der Frage ihrer Beziehung zur Natur um eine Frage des täglichen Überlebens geht und dass einige von uns einen weit grösseren Verbrauch haben als andere. Zusammen müssen wir gegen Klimaveränderung und Treibhauseffekt eintreten, indem wir Massnahmen zur

Verringerung des Verbrauchs fossiler Brennstoffe und zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energiequellen ergreifen.

- neue Entwicklungen der Biotechnologie zu bewerten und gegen diejenigen einzutreten, die die Würde und Integrität der Menschen, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, verletzen.
- internationale Abkommen (wie das Kyoto-Protokoll), die den Schutz der Umwelt und die Bewahrung der Schöpfung zum Ziel haben, zu unterstützen.
- das Studium der Schöpfungstheologie als festen Bestandteil in die Studienpläne der höheren Bildungsanstalten der LWB-Mitgliedskirchen aufzunehmen und unseren Gemeinschaften die Schöpfungstheologie nahe zu bringen.
- die Sonntagsruhe zu achten, damit die ganze Schöpfung sich erholen und erneuern kann.

Zum Schluss

Angesichts der zahlreichen Herausforderungen, vor denen wir in der heutigen Welt stehen, haben wir vom LWB in der Vergangenheit eingegangene Verpflichtungen bekräftigt und sind neue eingegangen. Es ist unser Ziel, diesen Verpflichtungen zu entsprechen und uns mit allen Kräften um ihre Verwirklichung zu bemühen. Wir wissen jedoch nur zu gut um die Begrenzung unserer Möglichkeiten und anerkennen die tragischen Auswirkungen unserer Sündhaftigkeit, die auch in unseren Kirchen und unserer Gemeinschaft allgegenwärtig ist.

Mehr denn je braucht unsere so tief verwundete Welt ein Zeugnis von der Hoffnung, einer Hoffnung, die allein aus Gottes Verheissung erwächst. In Christus haben wir erkannt, dass Gott die Welt und uns heilt. Jesus Christus kam in diese Welt und lebte unter uns, ja er wurde einer von uns. Er nahm das Leiden der ganzen Welt auf sich. Durch seinen Tod und seine Auferstehung wurde uns eine neue Hoffnung und Zukunft gegeben. Jesus Christus selbst ist die kostbare Gabe und Verheissung für die ganze Menschheit, für die ganze Schöpfung.

Deshalb bekennen wir Gott als den Gott des Lebens und betrachten Heilung als die Förderung der Ganzheit des Lebens. Inmitten allen Leides und allen Unrechts ist Gott unablässig am Werk und heilt unsere Welt. In Christus macht uns Gott ganz, empfängt uns von neuem als seine Kinder, stellt alle gebrochenen Beziehungen wieder her und ruft uns auf die Wege der Nachfolge.

Somit sind wir als gerechtfertigte SünderInnen berufen, an Gottes Heilungswerk in unserer Welt mitzuwirken. Wir sind noch nicht in das vollendete Reich Gottes eingetreten. Unsere Nachfolge beruft uns, Jesus auf dem Weg des Kreuzes zu folgen. Gottes Wort und Sakramente führen uns auf unserem Weg vom Kreuz zur Auferstehung. Der Heilige Geist leitet die Kirche auf diesem Weg des Glaubens und der Hoffnung und erinnert uns daran, in Gebet und Solidarität die Last der anderen mit zu tragen. Und so „lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,1b-2a). Leite du uns dabei, unser Gott, „zur Heilung der Welt“.

Anmerkungen

¹ *Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Curitiba 1990. Offizieller Bericht der Achten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, LWB-Report Nr. 28/29, Genf 1990, S. 131.*

² Tagesordnung, Tagung des LWB-Rates, Wittenberg (Deutschland), 2002, Anlage 16.1.

³ *Offizieller Bericht der Achten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Curitiba 1990, a. a. O., S. 134.*

⁴ Ebd.

⁵ Joachim Wietzke (Hrsg.), *Dein Wille geschehe. Mission in der Nachfolge Jesu Christi. Darstellung und Dokumentation der X. Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989*, Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 1989, S. 142. Evangelisches Missionswerk in Deutschland/Klaus Schäfer (Hrsg.), *Zu einer Hoffnung berufen. Das Evangelium in verschiedenen Kulturen. Berichtsband zur 11. Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia 1996*, Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 1999, S. 127.

⁶ *In Christus – zum Zeugnis berufen. Offizieller Bericht der Neunten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes Hongkong, 8. - 16. Juli 1997, Genf o. J., S. 61.*

⁷ Tagesordnung, Tagung des LWB-Rates, Turku (Finnland), 2000, Anlage 17.3.

⁸ *Offizieller Bericht der Neunten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Hongkong 1997, a. a. O., S. 74.*

⁹ *Offizieller Bericht der Achten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Curitiba 1990, a. a. O., S. 143.*